

Märchen

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wenn er jetzt nur kommt! So ein Giertätsch muß frisch genossen werden, wenn er ganz delikät schmecken soll!“

Sie öffnete das Fenster: „He, Gott Lob und Dank! Da ist er ja!“ Vor der Scheune stand ja der Schlitten, und die Pferde scharrten ungeduldig, sich nach Wärme und Futter sehnd. Voll kindischer Freude schloß die Großmutter das Fenster und stellte die Mahlzeit auf den Tisch. Dann schaute sie auf die Uhr. „Gott Lob und Dank!“ rief sie wieder, die „Kirchgänger kommen eineswegs noch nicht heim; er kann den Schmaus noch in aller Gemütlichkeit verzehren!“

Mit seligem Wohlwollen wollte sie ihm dabei zuschauen, wie sie vor zwanzig Jahren ihrem Christian zugeseht, wenn sie ihm heimlich ein Stückchen weichen, frischen Kalbfleisches statt des harten Rauchfleisches, oder ein weichgesottenes Ei statt der schweren Kartoffelstücke zugesteckt hatte. Der Vater hatte immer gemeint, eigentlich krank sei der Junge nicht, bis er das Bett nicht mehr verlassen konnte und —

Eine große Thräne rollte der Großmutter über die furchigen Wangen herunter.

„Aber warum kommt er denn nicht?“ fragte sie sich, die Thräne mit der Schürze abwischend. „Er könnte längst die Pferde eingestellt und ausgeschirrt haben.“

Sie trat zum Fenster und sah, daß die Pferde immer noch auf dem gleichen Fleck stunden. Nachbar Weit, dem die Sache ebenfalls aufgefallen war, trat eben aus seinem Hause dem Schlitten entgegen.

„Schläfst, Christian, daß du nicht absteigst? Bist mir ein heiterer Mühlekarrer du! Ist gut, daß die Pferde den Weg allein finden!“ rief lachend der Nachbar.

„Christian!“ rief er lauter. „Hörst denn nichts?“

Der lag unbeweglich auf seinen Säcken. Da leuchtete ihm der Nachbar mit der Laterne ins Gesicht:

„Gott und alle Heiligen!“ rief er der Großmutter hinüber, „er ist tot!“

* * *

So war es. An einer Gehirnblutung, die ihm der Hufschlag des Pferdes verursachte, ist der gute Christian auf der Heimfahrt sanft hinübergeschlummert.

Am folgenden Tage sahen die Dorfbewohner mit nicht geringem Erstaunen den Wilbbachbauer mit seiner Frau im besten Einvernehmen die Straße daherkommen und in der Mühle einkehren. Er trug den rechten Arm in der Schlinge.

„Wir möchten gerne den Christian noch einmal sehen!“ sprach er zu der sie empfangenden Hausfrau. Sie geleitete das Paar hinauf in die altmöbliche Kammer, wo Christian auf dem einfachen, aber sauberen Totenbette lag. Sein bleiches Gesicht trug den Ausdruck des Bewußtseins, eine gute That vollbracht zu haben. Zu seinen Häupten hing ein großer, schöner Immortellenkranz, den soeben der freundliche Wirt von der Chohlermühle gesandt.

Das Ehepaar vom Wilbbachhof stand lange sprachlos da und schaute gerührt auf den stillen und doch so laut zu ihnen redenden Toten hin. Da nahm der Mann das Wort:

„Was ich ihm gestern versprochen, das werde ich halten mein Leben lang! Nie mehr werde ich im Zorne die Hand gegen dich erheben, Rösi, bitte, glaub' es mir!“

Da schaute sie voll unsäglichlicher Dankbarkeit von dem teuren Toten auf zu dem Lebenden, legte ihr Haupt an seine Brust und weinte.

Der Wilbbachbauer hat sein Wort gehalten wie ein Mann.

— Märchen. —

Nunter dem siebenfarbigen Bogen,
Der sich von Himmel zu Himmel spannt,
Kommt ein weißer Zelter gezogen
In das abendleuchtende Land.

Trägt ein Mädchen in losen Haaren,
Das in die goldene Weite schaut,
Bunt umstäubt von falternden Scharen
Durch das blühende Haidekraut.

So siehst du einmal in all deinen Tagen
Lächeln von ferne die herrlichste Frau;
Aber dein Kößlein steht unbeschlagen,
Und deine Sporen sind rostig und rauh.

Eh du gesattelt und eh du gerüstet,
Liegen die Wege voll Nebel und Neid —
Wen nach dem Lager der Liebsten gelüftet,
Ritter, muß reiten bei rechter Zeit!

Viktor Harding.

